

Stephan Pernkopf
Neu.Land.Leben
Gespräche zwischen Metaversum und Hobelbank

Stephan Pernkopf

Neu.Land.Leben

Gespräche zwischen Metaversum und Hobelbank

Redakteur sowie wohlmeinender und kluger Gesprächspartner bei der Erstellung dieses Buches war Daniel Dettling.

Danke an alle Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner der Werkstatt-Gespräche.

Sämtliche Fotografien in diesem Werk
© inshot Werbefotografie, Amstetten

Genderhinweis

Ich lege großen Wert auf geschlechtliche Gleichberechtigung. Ich habe deshalb versucht, so weit als möglich beide Geschlechtsformen auszuformulieren. Aufgrund der Lesbarkeit der Texte musste ich an manchen Stellen im Buch die verkürzte Sprachform wählen, was keine Benachteiligung des anderen Geschlechts bedeutet, sondern lediglich redaktionelle Gründe hat. Ich bitte dafür um Verständnis.

Medieninhaber © Verein Kreativplattform Neu.Land.Leben

Vertrieb an den Buchhandel:

Leykam Buchverlagsges.m.b.H. Nfg & Co.KG,
Dreihackengasse 20, Graz – Wien

Umschlaggestaltung und Layout: Gerhard Gauster
Gesamtherstellung: Leykam Buchverlag

www.leykamverlag.at

ISBN 978-3-7011-8256-5

Meine 10 Perspektiven für den Ländlichen Raum

Was unsere Dörfer und Gemeinden für eine gute Zukunft brauchen:

1. Heimat und Horizont

Das Land braucht Wurzeln und Weltoffenheit.

2. Kreislauf und Regional-Kauf

Wertschöpfung braucht Langfristigkeit und Vorrang für heimische Ressourcen.

3. Handwerk und Haltung

Das Land braucht Landwirtschaft, Handwerk und ausgeprägte Werte.

4. Lebendigkeit und Zuwachs

Das Land braucht Menschen – ohne „Dableibensvorsorge“ kein Landleben.

5. Solidarität und Sicherheit

Zusammenhalt braucht Verlässlichkeit.

6. Natur und Nachhaltigkeit

Der Ländliche Raum braucht Landschaft – Raum für Produktion, Erholung und Natur.

7. Wissen.Schafft.Kultur

Das Landleben braucht das Teilen von Wissen und Können.

8. Politik und Bürger

Demokratie braucht Nähe und Eigenverantwortung.

9. Bewegung und Lobby

Der Ländliche Raum braucht Bekenntnis und Akteure.

10. Global plus lokal

Europa braucht mehr Subsidiarität.

TEIL 1

I. Warum dieses Buch?	10
II. Meine 10 Perspektiven für den Ländlichen Raum	23
Was unsere Dörfer und Gemeinden für eine gute Zukunft brauchen:	23
1. Heimat und Horizont	24
2. Kreislauf und Regional-Kauf	26
3. Handwerk und Haltung	35
4. Lebendigkeit und Zuwachs	42
5. Solidarität und Sicherheit	45
6. Natur und Nachhaltigkeit	47
7. Wissen.Schafft.Kultur	53
8. Politik und Bürger	54
9. Bewegung und Lobby	58
10. Global plus lokal	60
III. Neu.Land.Leben – Das Land hat Heimat und Zukunft	63
IV. Ausblick	69

TEIL 2

Workstattgespräche	72
Andreas Brandstetter	75
Christa Kummer	87
Erich Erber	97
Julia Lacherstorfer	109
Markus Hengstschläger	127
Katharina Rogenhofer	143
Paulus Hochgatterer	155
Michael Landau	171
Stephan Pernkopf	193
Bücher, Zitate, Quellen	207
Kurzbiografie	208

TEIL 1

I. Warum dieses Buch?

Was wären wir ohne den Ländlichen Raum und das Landleben? Wenn das Leben in großen Städten und Ballungsgebieten als einzige Lebensform übrig bliebe, wäre unser aller Leben ein völlig anderes. Mit dem Alpenforscher und Kulturgeographen Werner Bätzing bin ich mir sicher: „Eine solche Welt würde ihre Menschlichkeit verlieren.“ Ein Leben ohne das Land können sich auch die Städter nicht vorstellen. Immer mehr von ihnen wollen mehr Landschaft und damit mehr Lebensraum, Luft und Platz. In den Städten werden Gärten gesucht und Parks und wilde Rasenflächen gefunden. Sie sorgen für ein besseres städtisches Klima, mehr Artenvielfalt und eine nachhaltigere Stadtentwicklung. Neben der Veränderung unserer Lebensräume geht es mir in diesem Buch aber auch um die Veränderung unseres sozialen Zusammenlebens. Der technische Fortschritt und die zunehmende Digitalisierung in allen Lebensbereichen sind überwiegend positiv zu bewerten. Mir fällt es aber schwer zu akzeptieren, dass die Leute einander lieber zum Onlinekaffee über Social-Media-Plattformen treffen, als gemeinsam in ein Kaffeehaus zu gehen.

Deshalb habe ich mein Buch unter den Titel „Gespräche zwischen Metaversum und Hobelbank“ gestellt. Die Hobelbank soll Symbol sein für das aktive Leben, in dem wir als Menschen etwas Handfestes, etwas Besseres schaffen, aus unserer eigenen Überzeugung, nach unseren eigenen Plänen. Ich bin begeisterter Hobbytischler und habe Gesprächspartner zu mir in die Werkstatt eingeladen. Auch deshalb ist die Hobelbank sehr präsent in diesem Buch.

Das Thema Metaversum ist ein Thema, dem ich bisher kaum Beachtung geschenkt habe. Ich gehe davon aus, dass es vielen von Ihnen so geht, wie es mir bei diesem Begriff noch vor ein paar Monaten ging. Ich habe mich in diese Materie eingelesen und seither beschäftigt sie mich mehr als mir eigentlich lieb ist.

Der Begriff „Metaversum“ tauchte erstmals 1992 auf und heißt so viel wie „jenseits des Universums“. Dahinter verbirgt sich die Idee, das real

existierende Internet zu einer gigantischen Parallelwelt in 3D weiterzuentwickeln – einem erlebbaren Internet, bei dem man mittendrin ist, statt es von außen zu betrachten. Die Welt wird virtuell, aber scheinbar echt erlebt. In Wirklichkeit sitzt oder steht man im Wohnzimmer, mit einer Datenbrille am Kopf.

Jeder von uns hätte, wenn man so will, einen digitalen Zwilling, den man in der neuen virtuellen Welt steuern müsste.

Ich denke, dass diese digitale Weiterentwicklung wohl positive Seiten und Vorteile für die Bürger haben wird. Gleichzeitig bin ich bei diesen Themen immer sehr vorsichtig, weil meistens auch ein großes wirtschaftliches Interesse hinter solchen Projekten steht. Und generell muss ich zur Anwendung von künstlicher Intelligenz immer wieder an Johannes Huber erinnern, der in seinem Buch „Die Kunst vom richtigen Maß“ in einem Satz auf den Punkt bringt, wie auch ich es damit halte: „Die Meisterschaft des richtigen Maßes setzt voraus, über den Dingen zu stehen, sie zu steuern, statt sie uns steuern zu lassen.“

Deshalb habe ich das Metaversum und die Hobelbank als zwei symbolische Extreme gewählt, zwischen denen ich mögliche Perspektiven für unser künftiges Zusammenleben abstecken möchte. Denn ich denke, dass wir gerade in der heutigen Zeit nicht nur virtuell und digital unterwegs sind. Wie viele habe ich in den Monaten der Corona-Pandemie das Greifbare, Haptische und Spürbare wieder kennen- und schätzen gelernt. Viele sind in der Pandemie von der Stadt aufs Land geflüchtet. Ohne den täglichen Spaziergang in der Natur, Gespräche mit Nachbarn, Familie und Freunden und das gemeinsame Musizieren mit Freunden hätte ich das Arbeiten im Homeoffice nur schwer aushalten können. Aus dem „Raus an die frische Luft“ ist eine neue Lust auf's Land entstanden, die uns alle verbindet.

Mir geht es in diesem Buch daher nicht um ein negatives „Entweder-Oder“, um ein „Stadt oder Land“. Der Mensch braucht beides, auch wenn es da wie dort einigen nicht immer bewusst ist oder manche es auch nicht immer wahrhaben möchten. Land und Landschaft werden mehr und mehr zum

Thema, auch in den Städten. Die Stadt der Zukunft, so sagen Stadtforscher und -entwickler, ist grün und gesund und setzt auf mehr Gemeinsamkeit. Menschen, die auf dem Land leben wie ich, sind bereits in dieser Zukunft unterwegs. Unsere Dörfer, Gemeinden, Wälder und Wiesen sind Grundlage für ein gesundes und glückliches Leben. Gemeinsamkeit wird täglich gelebt, man unterstützt sich, kennt und grüßt sich. Viele waren froh über den eigenen Garten, einen Bauernmarkt oder Direktvermarkter in der Nähe, Nachbarinnen und Nachbarn und ein soziales Netz, das in der Stunde der Not funktioniert und getragen hat.

Und ich bin überzeugt: Die Pandemie wird gehen, die Vorteile des Ländlichen Raums werden bleiben. Und als Folge davon werden wir in Europa die Daseinsvorsorge außerhalb der Ballungsräume ausbauen. Mein Leitspruch ist schon immer: Man muss die Daseinsvorsorge zur „Dableibensvorsorge“ ausbauen. Die essenzielle Frage ist nämlich nicht, ob die Menschen im Moment da sind oder nicht, sondern die Frage ist, wie wir es schaffen, dass die Menschen auch langfristig und nachhaltig dableiben. Die Landwirtschaft wird einen großen Beitrag zum Gelingen des Strukturwandels hin zu einer erneuerbaren und nachhaltigen Wirtschaft leisten. Für mich steht fest: sozialer, ökologischer und ökonomischer Fortschritt sind keine Gegensätze, sie bedingen sich. Das Modell der Ökosozialen Marktwirtschaft ist ein Win-Win für alle Unternehmen, Arbeitnehmer und für die Umwelt. Wenn der Ländliche Raum verliert, wenn Dörfer und Gemeinden keine Zukunft mehr haben, dann verlieren auch die Städte. Und umgekehrt hat der Ländliche Raum keine Perspektive, wenn die Städte niedergehen. Das Verhältnis zwischen Land und Stadt, zwischen ländlichen und urbanen Räumen, wird damit zur zentralen Zukunftsfrage. Ich plädiere in diesem Buch für einen neuen Deal, einen neuen Vertrag zwischen Stadt und Land. Meine Argumente dafür sind ebenso bunt und vielfältig wie unsere Gesellschaft. Das Sicherheitsbedürfnis der Menschen wird regionaler und lokaler. Die Menschen setzen zunehmend auf heimische und ökologische Produkte. Der ländliche Raum gewinnt als Produzent wichtiger Ressourcen an Bedeutung. Und auch die

Bereitschaft die regionale Landwirtschaft über höhere Preise für Lebensmittel wertzuschätzen, war in der Pandemie so hoch wie nie. Die steigende Lebenserwartung und Lebensqualität spiegeln sich auch im touristischen Angebot wider. Es geht um die Verbindung von sportlicher Betätigung in der Natur, in einer gesunden und grünen Landschaft und um ökologische Nachhaltigkeit.

Die Zukunft des Ländlichen Raums ist nicht nur eine nationale oder regionale Frage. Längst ist sie zu einer globalen Zukunftsfrage geworden. Wir stehen einer neuen sozialen Frage gegenüber, die der britische Entwicklungsökonom Paul Collier in seinem Bestseller „Sozialer Kapitalismus“ sehr anschaulich beschreibt. Die Gehälter explodieren in den Metropolregionen, während viele ländliche Regionen Angst vor dem Abstieg haben und der Wohlstand zwischen Stadt und Land ungleich verteilt ist. Die Probleme des Ländlichen Raumes sind somit global und keine spezifisch österreichische Frage. Vor allem weil wir wissen, dass die Vergessenheitskurve dazu beitragen wird, dass viele der jetzt neu schätzen gelernten Vorteile des Landlebens in ein paar Monaten oder Jahren schon wieder als selbstverständlich verstanden werden.

An Sie, liebe Leserin und lieber Leser, in welcher Welt würden Sie leben wollen? In einer Welt, in der Sie Ihren Wohnungsnachbarn nicht kennen, in der Wachstum und Produktionssteigerung als oberster Zweck stehen und in der uns die Globalisierung weiter und weiter in eine Ecke der Abhängigkeit treibt?

Oder wollen Sie in einer Welt leben, in der Nachbarschaftshilfe und Solidarität selbstverständlich ist, in der Wachstum als Mittel und nicht als Zweck dient und in der Sie als Bürgerin und Bürger in ihrer Entfaltung frei und unabhängig sind?

Deshalb müssen wir uns die Frage, wie man unsere Lebensräume langfristig gestaltet, auch in Österreich stellen, sie breit diskutieren und zu neuen Antworten kommen. Die Menschen wollen wissen wie es weiter

geht und was uns Orientierung auf dem Weg in die Zukunft geben kann. Lohnt sich ein Leben auf dem Land auch für meine Kinder und Enkelkinder? Wie stellen wir die Versorgung in einer älter werdenden Bevölkerung sicher? Und welches Wachstum und welcher Wohlstand ist angesichts der vielen Krisen dieser Zeit zukunftsfähig?

In diesem Buch habe ich meine Erfahrungen und Gedanken dazu in 10 Perspektiven für ein neues Landleben zusammengefasst. Sie leiten mein Tun und Arbeiten und verstehen sich als eine Einladung miteinander ins Gespräch zu kommen und diese gleichsam weiterzuentwickeln. Die 10 Perspektiven verstehen sich aber auch als Auftrag an uns alle. Zukunft gelingt nur gemeinsam und als tägliche Unternehmung. Unternehmen wir sie gemeinsam!

Aber worüber reden wir eigentlich, wenn wir den Begriff „Ländlicher Raum“ oder „Landleben“ in den Mund nehmen? Wissenschaftler versuchen seit Jahrzehnten, diesen Raum zu definieren und über Zahlen und Skalen festzumachen. Das ist verständlich und auch ein wichtiger Anspruch, aber für mich letztlich unbefriedigend, weil es mir zu technisch erscheint. Viele Trends und Zahlen sprechen für mehr Regionalität und Dezentralität. Etliche erfolgreiche Weltmarktführer haben ihren Sitz auf dem Land. Aber meistens findet man dort kleine und mittlere Unternehmen, darunter viele Familienunternehmen. Sie suchen händeringend nach Arbeitskräften oder Lehrlingen. Gleichzeitig ist die Beschäftigung im Ländlichen Raum oft stabiler.

Kein Wunder, dass ungefähr zwei Drittel der Österreicher in ländlichen Gebieten oder vorstädtischen Ballungsgebieten und nur jeder Dritte (ca. 34 Prozent) in Städten leben! Und immer mehr von ihnen zieht es aufs Land, vor allem junge Familien sind auf der Suche nach leistbarem Wohneigentum. Der Ländliche Raum steht für Zusammenhalt statt Anonymität, für Platz statt Enge und für Mutmachen statt Angsthaben. Mein

eigener Versuch für eine Definition des Ländlichen Raums: Dorf und Ländlicher Raum ist für mich dort, wo man auf der Straße grüßt und begrüßt wird, auch von Menschen, die man nicht persönlich kennt. Jeder von uns trägt daher den Ländlichen Raum mit sich – im Bauch und im Herzen. Für manche beginnt er wohl schon in Ober St. Veit oder in Grinzing Hintaus'. Für manch andere mag auch der Hartberger Hauptplatz oder das Zwettler Zentrum urban und anonym sein. Der Ländliche Raum ist keine Frage der geografischen Grenze, sondern des eigenen Horizonts und Verständnisses von Heimat.

Corona hat das Verhältnis von Stadt und Land grundlegend verändert. Aus früheren Nachteilen wurden Vorteile. Aus dem Vorurteil „Viel Landschaft und wenig Arbeitsplätze“ wurde „Der perfekte Arbeitsplatz im Grünen“. Leben auf dem Land ist gefragter denn je. Aktuelle Zahlen wie die des „Dorflebenreport 2021“ belegen den Trend. Für die Mehrheit der Österreicherinnen und Österreicher ist der ideale Wohnort im Jahr 2030 die ländliche Region und die Kleinstadt. Das Dorf ist beliebter als die große Stadt. Während der Pandemie gaben mehr als 80 Prozent der Menschen an, lieber auf dem Land wohnen zu wollen. Wenn die Menschen frei wählen könnten, würden sich fast zwei Drittel (63 %) für eine ländliche Region entscheiden. Begründet wird das mit den Vorzügen wie geringere Wohnkosten, soziale Verbundenheit und dem subjektiven Sicherheitsgefühl. Gestiegen ist damit auch das Bewusstsein für regionale Produkte, soziale Kontakte und Nachhaltigkeit. Umso wichtiger ist es zu betonen, dass das Land mehr ist und auch in Zukunft mehr sein muss als verkitschte Wochenendkulisse oder Idylle.

Über Weihnachten und Neujahr habe ich einige interessante Bücher gelesen und viel nachgedacht. Nachdem ich meine ersten Gedanken verschriftlicht hatte, kam es Ende Februar zum Überfall Russlands auf die Ukraine, der mich wahrlich überrascht hat und mir zu denken gibt. Zum ersten Mal seit 1945 ist es zu einem Angriffskrieg in Europa gekommen! Als Vater von drei kleinen Kindern, der mit bald 50 Jahren mitten im Leben

steht, stelle ich mir wie viele die Frage: Was erwartet ein Kind, das 2022 zur Welt kommt? In welcher Zukunft werden unsere Kinder leben, welche Welt werden wir ihnen hinterlassen? Kinder lieben den Wald, sie brauchen gute Luft und gesundes Essen, vor allem aber unsere Zuwendung und Zeit. Dafür brauchen sie eine exzellente Infrastruktur zum Aufwachsen, vom Aufwachen bis zum Einschlafen. In einer hoch komplexen und arbeitsteiligen Welt brauchen junge Erwachsene eine gefestigte Wertebasis, um sich sicher und stark zurechtzufinden. In Afrika gibt es das schöne Sprichwort: „Um ein Kind zu erziehen, braucht es ein ganzes Dorf.“ Markus Hengstschläger, einer meiner Gesprächspartner dieses Buches, erweitert das sogar und meint: „Um ein Talent zu entdecken und zu fördern, braucht es mehrere Dörfer.“

So viele Experten unserer heutigen Zeit beschäftigen sich mit der Frage, was man künftig alles noch weiter digitalisieren kann. Ich fände es einmal interessant eine Liste der Dinge zu erstellen, die man nicht digitalisieren kann. Denn ich bin der Meinung, dass diese mindestens genauso wertvoll sind. Natur, Nähe und Nachbarschaft brauchen reale Orte und Bindungen. Sie brauchen Vereine, Kunst und Kultur, Menschen und Begegnungen. Ich bin überzeugt: Gerade in Zeiten wie der Digitalisierung wird das Zwischenmenschliche an Bedeutung gewinnen und mehr Wert bekommen. Frieden, Freiheit und Wohlstand fallen nicht vom Himmel und sind nicht selbstverständlich. Wir müssen sie täglich und im Miteinander statt im Gegeneinander verteidigen und neu begründen. Die Geschichte lehrt uns: Offene Gesellschaften und liberale Demokratien sind widerstandsfähiger gegen den Verfall, als geschlossene und autoritäre Systeme. Demokratien stehen gesellschaftlichen Werten wie der Gleichberechtigung der Frau, Rechte von Homosexuellen, partizipativer Demokratie und Klimaschutz offener gegenüber. Demokratien sind erfolgreicher, wenn es um die Herstellung der Balance von Wohlstand, Freiheit, Frieden und Sicherheit und von Stadt und Land geht.

Meine persönliche und politische Prägung

Stadt und Land sind zwar unterschiedliche, aber dennoch gleichwertige Lebens- und Wirtschaftsräume, die voneinander abhängig sind und sich wechselseitig ergänzen. Nur gemeinsam ermöglichen beide Räume ein gutes Leben. Ich kenne beide Räume: die Stadt wie das Land, die Welt wie das Dorf. Ich bin vor allem aber ein Kind des Ländlichen Raums und bin auf dem elterlichen Hof im niederösterreichischen Mostviertel aufgewachsen. Mein Bruder hat den Hof von den Eltern übernommen und betreibt ihn noch heute. Meine Eltern und meine Volksschullehrerin waren meine ersten Vorbilder. Von ihnen habe ich Werte und Wertschätzung anderen gegenüber gelernt und einen gesunden Menschenverstand mit auf den Weg bekommen. Dazu gehört auch, dass man sich nur auf das verlassen kann, was man sich auch selbst erklären kann. Was sich einem, zumindest dem Grunde nach, nicht erschließt, das sollte man besser sein lassen. Mein Lehrer im Gymnasium, Professor Alfred Brandhofer, wies mich in den 1980er Jahren auf die Gefahr des Apartheid-Systems in Südafrika hin. Lange vor dem Fall der Berliner Mauer im Jahr 1989 war der Schrei nach Freiheit in vielen Regionen der Welt unüberhörbar. Rassismus, Diskriminierung und Hass sind auch heute noch eine Bedrohung unserer freiheitlichen Demokratie. Später habe ich in einer Stadt, Wien, studiert und unter anderem in New York als Praktikant gearbeitet. An all diesen Orten habe ich viel gelernt. In diesem Buch geht es mir nicht darum, Stadt und Land gegeneinander auszuspielen. Im Gegenteil: Städtische und ländliche Kultur bereichern sich. Ich selbst erfreue mich an jeder Probe in meiner Blasmusikkapelle als Klarinetrist, genauso wie als Saxophonist in unserer „Stevens Big Band“. Volksmusik und Jazz sind einander viel näher, als man auf den ersten Blick oder den ersten Ton vermuten würde.

Meine Heimat

Ich bin froh und dankbar, auf einem Bauernhof aufgewachsen zu sein. Nirgendwo sonst kann man das Wechselspiel von Mensch, Natur und Technik so unmittelbar erleben und den Kreislauf von Natur und Wirtschaft miterleben und verstehen lernen. Längst bin ich mit meiner Familie wieder zurück auf dem Land in meiner Heimat Wieselburg in Weinzierl, wo meine Frau und ich ein Haus gebaut haben. Wir haben diese Entscheidung als Familie wohlüberlegt und ganz bewusst getroffen. Unsere Kinder wachsen – wie wir damals – in einer dörflichen Umgebung auf. Wie uns geht es heute vielen Österreicherinnen und Österreichern. Was früher Utopie war, ist heute Realität. Dem Ländlichen Raum gehört die Zukunft. Ich sehe das ganz konkret an der steigenden Nachfrage nach Grundstücken, Häusern und Wohnungen und nach regionalen Lebensmitteln. Das Dorf ist die Stadt der Zukunft!

Die Renaissance des Ländlichen Raums

Nicht nur lokal, auch global ändert sich die Welt. Das 19. Jahrhundert war das Zeitalter der großen Imperien und das 20. Jahrhundert die Epoche der Nationalstaaten. Ich bin überzeugt: Das 21. Jahrhundert wird den ländlichen Regionen gehören. Im 19. und 20. Jahrhundert drängte alles in die großen Städte. Der Megatrend Urbanisierung führte zu einer langen Wanderung der Menschen in die Städte. Der Trend der Landflucht kehrt sich jetzt um. Immer mehr Menschen zieht es raus aufs Land, auch in Österreich. Noch ist es zu früh, von einer Stadtflicht zu sprechen. Eins ist für mich aber sicher: Die Corona-Pandemie wird mehrere Entwicklungen beschleunigen und verstärken. Es gilt, diesen Wandel zu verstehen, zu begleiten und zu gestalten. Wandel ist dann keine Bedrohung, wenn wir uns mit ihm auseinandersetzen und gemeinsam nach Alternativen und Lösungen suchen.

Mindestens vier große Entwicklungen sprechen für eine Renaissance des Ländlichen Raums. Erstens: der Trend der **Rurbanisierung**. Ich halte eigentlich nichts von neuen Wortschöpfungen, unter denen sich niemand

etwas vorstellen kann, aber mittlerweile findet man dieses Wort in einschlägigen Fachdiskussionen. Rurbanisierung ist ein Kunstwort, das zusammengesetzt ist aus Rural, also ländlich, und Urbanisierung, also die Ausbreitung städtischer Lebensformen. Es soll so die Verschmelzung von ländlichen und städtischen Strukturen ausdrücken. Gemeint ist eine neue, sich gegenseitig befruchtende Balance, ein neues Miteinander von Stadt und Land. Während Städte sich dörflicher geben, wird das Land ein wenig urbaner. Wir müssen aber besonders darauf Acht geben, dass das Land auch Land bleibt und nicht zu sehr verstädert. Denn es sind die ausgeprägten Werte, die die Zukunft verändern werden. Gewinner dieser Entwicklung sind vor allem jene Regionen, die schöne Naturlandschaften und ein aktives Sozial- und Vereinsleben haben.

Zweitens: **Digitalisierung** ist auch eine Chance für den Ländlichen Raum, wenn wir sie richtig angehen. Die digitale Transformation hält ja in diesem Zeitalter gerade Einzug, wie kaum eine andere technische Innovation. Wenn man sich vorstellt, dass dieses kleine Ding, welches wir alle mittlerweile beinahe 24 Stunden am Tag mit uns herumtragen, nämlich unser Smartphone, eine Rechenleistung hat, die millionenfach höher ist, als die des Bordcomputers von Apollo 11, die Raumfahrtmission mit der vor mehr als 50 Jahren die Mondlandung gelang, dann ist das schon mehr als beeindruckend.

Und dieser rasante Fortschritt hilft gerade auch für den Ländlichen Raum. Denn statt Zentralisierung geht es dabei ganz stark um Dezentralisierung. Noch nie haben so viele Menschen von zu Hause aus gearbeitet, wie während der Pandemie. Homeoffice wird, zumindest anteilig, auch nach Corona bleiben. Damit steigt für viele Beschäftigte, insbesondere für junge Familien, der Anreiz für Wohneigentum auf dem Land. Leben und Arbeiten auf dem Land stärkt die Vereinbarkeit von Beruf und Familie, wenn das tägliche Pendeln wegfällt. Es entlastet die Umwelt, wertet den Ländlichen Raum auf und führt dazu, dass mehr Menschen Zeit in den Gemeinden und Dörfern verbringen. Dadurch wird auch der gesellschaftliche Zusammenhalt gestärkt. Drittens führt auch der **Klimawandel** zu

einer Renaissance der ländlichen Regionen. Umwelt- und Lebensqualität sind hier höher als in den großen Städten und Ballungsgebieten.

In diesem Wandel liegen enorme Chancen für Österreich: Für den Klimaschutz braucht es die heimischen Unternehmen, damit wir Arbeitsplätze in unseren Regionen schaffen. Niemand hat dafür so gute Voraussetzungen wie wir in Österreich. Ohne ländliche Windenergie, Wasserkraft, Biomasse und Photovoltaik wird uns die Energiewende nicht gelingen. Statt um Atomkraft und fossiles Gas geht es um erneuerbare Energie. Und immer mehr Menschen wollen auch qualitative Lebensmittel aus ihrer Region. Regional ist stärker als Bio. Für die heimischen Bauern ist das eine enorme Chance. Damit einher geht die vierte Veränderung: Die **Globalisierung**. Im Zuge der Corona-Pandemie kommt es zunehmend auf robuste und resiliente Lieferketten an. In der nächsten Stufe der Globalisierung wird es darauf ankommen, kleine und lebendige Einheiten zu schaffen. Supereffiziente „just-in-time“-Produktion hat sich als zu fragil und wenig nachhaltig erwiesen. Auch der Angriffskrieg Russlands auf die Ukraine zeigt, dass wir noch schneller raus aus fossilen Energien und autonomer und nachhaltiger werden müssen. Unser Leben in Europa hat nur dann eine Zukunft, wenn wir achtsamer und verantwortlicher mit Menschen, wie mit der Umwelt umgehen.

Der gemeinsame Weg zur guten Zukunft unserer Dörfer

Dieses Buch ist Ergebnis vieler Gespräche, die ich in den letzten Monaten geführt habe. Mit Persönlichkeiten, die mir viel bedeuten, mit Bürgern, Wissenschaftlern, Unternehmern und Künstlern. Mit einigen von ihnen habe ich „Werkstattgespräche“ über die Zukunft des Landlebens geführt, die im hinteren Teil des Buches nachzulesen sind. Unter dem Motto „zwischen Metaversum und Hobelbank“ habe ich versucht meinen Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern zu entlocken, wie sie das Zusammenspiel von virtuellen und realen Welten in Zukunft einschätzen. Bei diesen Gesprächen ging es dann aber oft auch um gesellschaftliche Fragen wie Rassismus, um die Rolle der Frau oder Musik und Kultur. Ich habe die Gäste zu mir nach Hause eingeladen und mit ihnen in meiner kleinen

TEIL 2

Die Inhalte der Interviews stellen die Standpunkte und Meinungen meiner Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner dar. Diese respektiere ich und wurden deshalb unverändert veröffentlicht.

Werkstattgespräche

Einleitung

Liebe Leserin! Lieber Leser!

In diesem Teil lernen Sie nun Persönlichkeiten kennen, mit denen ich mich besonders gerne austausche, weil sie immer kritisch hinterfragen und den Blick auf das große Ganze lenken. Gemeinsam wollen wir mit diesen Gesprächen nicht nur oberflächlich Themen abhandeln, sondern zwei große Gegensätze unserer heutigen Zeit und die Auswirkungen davon auf unser aller zukünftiges Leben herunterbrechen. Wir haben versucht herauszufinden, wie sich unsere Zukunft zwischen Virtualität und Identität verändern wird. Zwischen der Welt, in der man nur noch in virtuellen, digitalen Welten nach Information sucht, und der Welt, in der man hinter der Hobelbank steht und die Dinge haptisch angreift, etwas Beständiges schafft und sich selbst mit allen Sinnen erlebt.

Damit das gelingt, habe ich nicht nur Gespräche mit allen geführt, sondern auch gemeinsam gearbeitet. Denn wenn ich eines in meiner politischen Laufbahn gelernt habe, dann das, dass nirgendwo so intensiver Austausch passiert, als bei der gemeinsamen Arbeit. Deshalb durften all meine Gesprächspartner ihren eigenen Schuhlöffel in meiner Hauswerkstatt anfertigen. Meine Gäste durften sich das Holz selbst aussuchen und die Länge individuell gestalten. Mit vier Schuhlöffeln aus Birnenholz, drei aus Erle und einem aus Zirbe, würde ich meinen, lässt sich ein klarer Favorit ableiten. Und ich kann Ihnen versichern, meine Gesprächspartner sind nicht nur intellektuell bewandert, sondern auch handwerklich sehr geschickt! Ich lade Sie deshalb ein: drehen Sie jetzt ihr Handy ab, lassen Sie die virtuelle Welt hinter sich und kommen Sie mit uns mit in meine Hauswerkstatt.

Andreas Brandstetter

Christa Kummer

Erich Erber

Julia Lacherstorfer

Markus Hengstschläger

Katharina Rogenhofer

Paulus Hochgatterer

Michael Landau

Stephan Pernkopf

Holz: Erle
Länge: mittellang



Werkstattgespräch mit Andreas Brandstetter

„Wir tun uns alle leichter im Leben, wenn es einen Sinn gibt, den wir in unserem Tun sehen. Und ich glaube, diese Suche nach Heimat, nach Sinnstiftung, ohne dass das jetzt provinziell oder altväterisch klingt, auf die kommt es jetzt an.“

Andreas Brandstetter, geboren 1969, ist in Schönberg am Kamp aufgewachsen, lebt heute in Wien und ist Vater von drei Kindern. Er studierte Politikwissenschaften, Geschichte und später Wirtschaft. Seine Ausbildungen absolvierte er in Wien und den USA. Heute ist er Vorstandsvorsitzender des Versicherungsunternehmens UNIQA Insurance Group AG.

Pernkopf: Was hat das Landleben an Vorteilen, was Städte nicht bieten können? Sind Stadt und Land Gegensätze?

Brandstetter: Für mich persönlich war und ist das Land ein Kraftplatz, ein Ort der Rückkehr, der Besinnung, des Purseins, des Menschseins. Das Land ist für mich auch ein Ort des Seins wie ich bin – wo ich nicht eine Rolle, eine Funktion einnehmen muss. Für mich ist der Beruf in der Stadt – ich mag Stadt, ich brauche Stadt – aber ich brauche viel mehr das Land. Ich brauche den Sommer zuhause im Garten, die Luft im Wald, brauch Stille, weil mein Leben beruflich sehr laut und schrill ist. Und im Beruf ist sehr viel Druck auszuhalten, zu entsprechen und zu liefern. Und Natur ist für mich Auftanken, Ankommen.

Stadt und Land bedingen sich. Das eine ist ohne das andere undenkbar. Wenn man in das eine eintaucht, bekommt das andere ein neues Format und einen anderen Stellenwert. Es ist wie Yin und Yang. Aber es ist auf keinen Fall einander ausgrenzend oder einander feindlich und beides hat Platz und Raum.

Pernkopf: *Du bist Manager in der Wirtschaft. Dezentralisierung ist eine Tendenz in Österreich – kann das Land davon profitieren?*

Brandstetter: Ja, das ist eindeutig eine große Chance und Perspektive für das Land. Covid hat uns zuletzt gezeigt, dass Arbeit komplett disloziert stattfinden kann. Arbeit muss auch nicht im Kosovo oder in anderen Billiglohnländern stattfinden. Arbeit kann in hochqualitativer Form auch im Mühlviertel oder Waldviertel stattfinden. Mir ist nur wichtig, dass wir schauen, dass der Ländliche Raum intakt bleibt. Man muss gut überlegen: Wo siedeln wir welche Arbeit wie an? Das Gleichgewicht zwischen Ökologie und Ökonomie gut zu erhalten, darauf kommt es an. Aus dem heraus erkennst Du jetzt auch eine gewisse Sorge von mir, was die Zersiedelung betrifft, die ich da und dort wahrnehme. Wir brauchen noch viel mehr Hirnschmalz, gute Planung und auch ein Stück weit Zurückhaltung, um die richtigen Entscheidungen zu treffen.

Pernkopf: *Präsenz oder Homeoffice? Wie viel Präsenz ist im Bürobetrieb noch notwendig? Wie kann ein zukünftiger Mix ausschauen?*

Brandstetter: Beim Thema Homeoffice ist es ist derzeit wie ein Regelschieber, der von Null auf Hundert geschoben werden kann. Früher hatten wir de facto Null oder vielleicht 10 Prozent Homeoffice, jetzt hatten wir durch die Pandemie Tage, an denen kann das bis auf 100 Prozent steigen, ohne dass Produktivität oder Einsatzwille verloren gehen. Allerdings braucht es soziale Umgebungen und deshalb werden sich, je nach Berufsstand und Branche, verschiedene Modelle etablieren. Mir persönlich ist die persönliche Begegnung wichtig, weil ich merke, dass man eine Unternehmenskultur, eine gemeinsame Geschichte, eine gemeinsame Vision nicht entwickeln kann, wenn man sich das ganze Jahr über nicht persönlich sieht. Deshalb wird es für mich eine Mischung aus Homeoffice und nach wie vor physischer Präsenz sein. Es braucht Kernarbeitszeiten und Räume, wo man einander nach wie vor als Team physisch begegnet. Ohne dem kann eine kulturelle Transformation und Entwicklung eines Unternehmens nicht stattfinden oder funktionieren.



Pernkopf: *Also es geht nicht nur um geplantes Treffen, sondern auch darum seine Kollegen zufällig bei einem Kaffee zu treffen.*

Brandstetter: Ja genau, darum geht's.

Pernkopf: *Stichwort „Risikogemeinschaft Dorf“: Nicht nur Versicherungsunternehmen sind Risikogemeinschaften, sondern auch unsere Dörfer. Lebensrisiken oder Schicksale werden durch die Dorfgemeinschaft zumindest kurzfristig aufgefangen oder gemildert. Versicherungen und Genossenschaften haben dieses Prinzip in ihre Arbeit aufgenommen. Wie essentiell ist dieses Prinzip für den Ländlichen Raum? Oder sind Dörfer auch ohne das alles denkbar?*

Brandstetter: Dörfer sind seit Jahrzehnten genau das, was heute Risikogemeinschaften sind. Dörfer tragen durch Feuerwehren, durch Vereine, etc., die Last und das Risiko, das für einen einzelnen alleine zu groß wäre, verteilt auf vielen Schultern. Das ist ein wunderschönes Beispiel für Solidarität und ich denke, das Zusammenspiel von Dörfern und Finanzdienstleistern wie Banken oder Versicherungen, gerade in digitalen Zeiten, wird sich zu sehr attraktiven Formen entwickeln. Es ist viel leichter möglich, auf die speziellen Bedürfnisse einer Gemeinde im Industrie-